

„Böhmische Dörfer“ Zur Ethnizität der Oppida-Bewohner in Böhmen

Sabine Rieckhoff

„Bei dem Einen sieht ein böhmisches Dorf so aus wie das, wovon gerade die Rede ist, beim Andern wie ein Satz aus der Naturgeschichte, beim Dritten wie der Pythagoräische Lehrsatz, beim Vierten wie die Theorie der Gleichungen vom vierten Grade, beim Fünften, einem Minister, wie sein Portefeuille, beim Sechsten wie etwas, was man schon wieder vergessen hat oder, bei musikalischen Referenten, wie Etwas, wovon man nichts versteht.“
K. Gutzkow, Gesammelte Werke (1845 ff.).

Böhmen / Boier / ethnische Deutung / Wissenschaftsgeschichte / Jastorfkultur / Kelten / Kulturbegriff / Latènekultur / Migration / Oppida

Die Idee einer „keltischen Welt der Latènekultur“, vom Atlantik bis zur mittleren Donau, schien ihren überzeugendsten Ausdruck in der von J. Déchelette geprägten „civilisation des oppida“ des 2. /1. Jh. v. Chr. zu finden. Aufgrund der materiellen Übereinstimmung stand für Déchelette fest, dass auch die Bewohner der böhmischen Oppida Kelten gewesen seien, die aus der antiken Überlieferung bekannten Boier. Diese These blieb bis heute unwidersprochen. Über Herkunft und Lokalisierung der Boier wurden im Laufe der Zeit diverse, zum Teil konträre Thesen aufgestellt, in deren Folge verschiedene archäologische Kulturen mit diesem Namen belegt wurden, was dann seinerseits zu neuen historischen Interpretationen führte. Der Beitrag verfolgt diese zirkuläre Forschungsgeschichte und deren wissenschaftstheoretische Einbettung. Letztere zeigt, dass sämtlichen Modellen derselbe Kulturbegriff zugrunde lag, der mit stabilen, homogenen, eingrenzenden Großgruppen operierte auf der Grundlage der klassischen prähistorischen Paradigmen: ethnische Deutung und Migration. Löst man sich von diesen Vorgaben, sind auch andere Modelle plausibel, die mit den archäologischen und historischen Quellen besser konform gehen.

Zum Beispiel Germanen und Kelten

Mit J. Déchelette's berühmter Typentafel (Abb. 1) hat sich in der Eisenzeitforschung der Begriff der 'keltischen Oppidazivilisation' eingebürgert¹. Für Déchelette (1862–1914) wiesen die spätlatènezeitlichen Befestigungen zwischen Frankreich und Ungarn und deren Fundbestand so schlagende Übereinstimmungen auf, dass er nicht zögerte, von einer identischen *civilisation* zu sprechen, die – zu seiner Zeit selbstverständlich – auch eine identische Ethnizität einschloss: Gallier bzw. Kelten. Auch spätere Forscher betonten die Homogenität dieser Oppida-‘Kultur’, und es bürgerte sich ein, eine feste Grenze um das ‘keltische’ Verbreitungsgebiet zu ziehen².

Aus heutiger Sicht erweist sich diese Grenze allerdings zunehmend als beliebig. Ein anschauliches

Beispiel ist die Mittelgebirgszone, unter der jeder Bearbeiter etwas anderes zu verstehen scheint. Von Norden gesehen sprangen immer schon die „keltischen Einflüsse“ ins Auge³; aus der Sicht der Mitte stand deren Eigenständigkeit im Vordergrund, die zu hybriden Konstrukten führte wie der „parakeltischen“, „hercynischen“ Spätlatènekultur⁴; und von Süden aus gesehen erschien, angesichts der verwirrenden Vielfalt jastorfzeitlicher Kulturgruppen, die Lösung (auch für mich) in einer reduktionistischen Generalisierung zu liegen: Germanen im Norden, Kelten im Süden⁵. Diese abweichenden Sichtweisen erklärten sich aber nicht aus unterschiedlichen Kulturtheorien, sondern aus kontrastierenden Forschungsinteressen, denen nichtsdestotrotz die Vorstellung gemeinsam war, dass archäologische Kulturen auf irgendeine diffuse Weise geschlossene soziale Gebilde darstellen – ob wir diese nun Volk,

1 Déchelette 1927, 477 Abb. 404.

2 Die erste derartige Grenze scheint V. Kruta entworfen zu haben (Kruta 1978; deutsche Ausgabe 1979, 95); die jüngste Oppidakarte von St. Fichtl unterscheidet sich davon nicht wesentlich (Fichtl 2005, 20). – Zur forschungsgeschichtlichen Bedeutung von Verbreitungskarten zur so genannten Ethnogenese der Kelten vgl. Collis 2003, 93 ff.; ders. 2007, 124 ff.; Rieckhoff 2006a, 34 ff.

3 Sie bilden die paradigmatische Grundlage auch der jüngsten Darstellung: Brandt 2001. – Zuletzt zur Nordzone: Möllers u. a. 2007.

4 Peschel 1978; ders. 1988.

5 Stöckli 1979, 110 f.; Rieckhoff 1995, 13; 17; neuerdings auch wieder Brandt 2001, 151 ff.

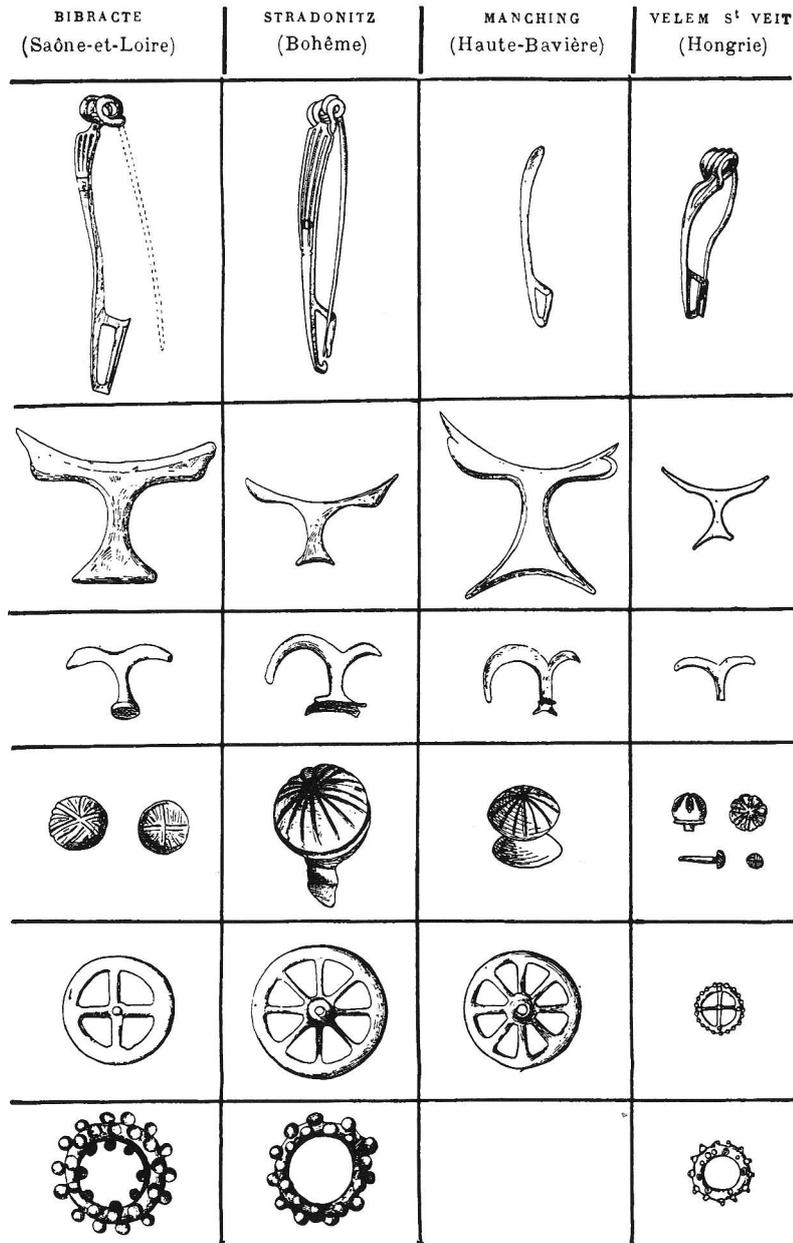


Abb. 1. Typentafel der „Oppidazivilisation“ (Déchelette 1927, 477 Abb. 404).

Stamm, Gruppe oder Ethnos nennen. Mit diesem „essentialistischen“ Kulturbegriff, der auf dem „ethnischen Paradigma“ beruht⁶, versucht die Prähistorische Archäologie seit dem 19. Jahrhundert⁷, die Geschichte ihrer „imaginären Gemeinschaften“ zu erzählen⁸, d. h. deren Veränderungen in Zeit und Raum zu beschreiben. Eine der häufigsten Erklärungen für diese Veränderungen sind – seit der Antike – Wanderungen. Die Geschichte der Germanen und

Kelten quillt daher über von antiken und modernen Migrationsmodellen⁹. Wie schwierig, aber auch wie notwendig es ist, mit diesen traditionellen Paradigmen zu brechen, möchte ich im Folgenden am Beispiel der böhmischen Oppidazivilisation aufzeigen. Sie bildete zwar keinen Schwerpunkt in Amei Langs Forschungen, aber ich möchte ihr diesen Beitrag widmen, weil sie schon vor vielen Jahren in unserer kontroversen Diskussion über ‘Germanen’ in Süd-

6 Sommer 2007.

7 Brather 2004. – Gramsch 2007.

8 Anderson 1983.

9 Burmeister 2000; Andresen 2004 (Rez. Burmeister 2004).

deutschland auf sehr fortschrittliche Weise versucht hat, die 'ethnische Deutung' auszuhebeln, indem sie an Stelle von Migration ein modernes ökonomisches Modell setzte¹⁰.

Methodologische Grundlagen

Um ein neues Verständnis der archäologisch-historischen Quellen zu gewinnen, sind ein forschungsgeschichtlicher Rückblick und dessen Einbettung in wissenschaftstheoretische Erkenntnisse erforderlich. Dieser methodische Ansatz ist nicht neu. Er trägt schon seit einigen Jahren dazu bei, das Thema Ethnizität unbefangener und ergiebiger zu diskutieren, als dies noch vor zehn Jahren möglich schien¹¹. Erst kürzlich hat H. Steuer, in der Diskussion um die kulturelle Zuweisung der Schnippenburg, Ldkr. Osnabrück, explizit auf die prägende Rolle von zeitgenössischen Ideologien, Forscherpersönlichkeiten und historischen Zufällen bei der Konstruktion von archäologischen Kulturen hingewiesen, die uns als Klassifikationsmittel dienen – denn mehr können sie nicht sein¹². Als Beispiel wählte er die so genannte Jastorfkultur. Steuer beschreibt diese (konstruierte) archäologische Kultur als „räumliches Kontinuum“. Er entnimmt diesen Begriff der modernen Sprachforschung, der für die Archäologie so relevant ist, dass es sich lohnt, das Zitat hier wörtlich zu wiederholen: „...jede regionale Sprachausprägung... (ist) von den benachbarten Sprachausprägungen nur geringfügig verschieden; je weiter aber zwei Sprachausprägungen...voneinander entfernt sind, desto größer werden die Unterschiede; in extremen Fällen sind die Sprachausprägungen (also etwa bei einem Hamburger und einem Rosenheimer, die beide ihre Mundart sprechen) nicht mehr gegenseitig verstehbar“, obwohl sie – sinngemäß ergänzt – zur selben Gesamtsprache gehören, d. h. zum selben räumlichen Kontinuum¹³. Vergleichbar mit dem räumlichen Kontinuum einer Sprache sei, so Steuer,

das Kontinuum solch großräumiger Erscheinungen wie der gleichzeitigen Jastorf-, Przeworsk- und Latènekulturen, die auf der Karte halb Europa füllen¹⁴. Steuer möchte deshalb nicht – um im Bild zu bleiben – von einer Jastorf-Gesamtkultur sprechen, sondern lieber von einem jastorfzeitlichen „Bündel“ von „archäokulturellen“ Ausprägungen¹⁵, deren Akteure Lokalgruppen (Familienverbände? Interessensverbände?) gewesen seien mit einem Aktionsradius von nicht mehr als 30–50 km. Politisch handelnde Einheiten (Stämme oder gar Völker), die ausziehen, um sich fremden Territoriums zu bemächtigen, seien dagegen Projektionen des im 19. Jahrhundert wurzelnden Nationalismus; bei schriftlich überlieferten Wanderungen größerer Gruppen (Beispiel keltische Wanderungen) habe es sich nicht um bäuerliche Siedlungsgemeinschaften, sondern um Kriegergefolgschaften gehandelt¹⁶. Aus seinem konstruktivistischen Modell zieht Steuer sogar den kühnen Schluss, dass „die Trennung von Latène und Jastorf fragwürdig geworden ist und man besser insgesamt von Vorrömischer Eisenzeit sprechen sollte“.

Der gute Forschungsstand der „östlichen Kontaktzone“¹⁷ in Deutschlands Mitte bietet einen schlagenden Beleg für den dynamischen und handlungsorientierten Kulturbegriff, wie er Steuer vermutlich vorschwebt. Das Oppidum Steinsburg und sein Umfeld, dessen Nah- und Fernbezüge kürzlich K. Peschel noch einmal sorgfältig analysiert hat¹⁸, sind geradezu ein Musterbeispiel für eine Lokalgruppe, deren kulturelles Erscheinungsbild durch unterschiedliche Mechanismen unterschiedlicher Akteure zustande gekommen ist: durch Diffusion, durch selektive Akzeptanz oder schöpferische Umsetzung fremder kultureller Elemente, aber auch durch deren Ablehnung¹⁹, durch Mobilität der eigenen Gruppe oder fremder Individuen, aus wirtschaftlichen oder sozialen Interessen usw. Die archäologischen Funde der Phasen Lt C–D repräsentieren allein in diesem Kleinraum ein so brei-

10 A. Lang's Ausgangspunkt war die – nur allzu berechtigte! – Kritik an meinem germanischen „Invasionsmodell“ (Rieckhoff 1990, 111 f.; Lang 1993); vgl. hierzu (selbst)kritisch Rieckhoff 1995, 20 f.; dies. 2007a, 418 f. insbesondere 433.

11 Collis 2003; ders. 2007. – Brather 2004, 9 mit Anm. 44 zu älterer Literatur. – Rieckhoff 2006b; dies. 2007b; Rieckhoff/Sommer 2007.

12 Steuer 2007. – Kritisch zum Kulturbegriff in jüngerer Zeit u. a. Müller-Scheeßel 2000, 70 ff.; Brather 2001; Burmeister/Müller-Scheeßel 2006; Sommer 2007.

13 Seebold 1996.

14 Bockius/Luczkiwicz 2004, 2.

15 Künnemann 1995, 87.

16 Steuer 2003, 833.

17 Müller 2007.

18 Peschel 2005.

19 A. Gramsch unterscheidet sinngemäß folgende Formen der Akkulturation: Persistenz (Widerstand gegen kulturellen Wandel), Akkomodation (partieller Wandel durch selektive Übernahme fremder Elemente und deren Integration in das eigene kulturelle System), Assimilation (vollständiger Wandel durch die Überprägung oder den Austausch eigener mit fremden kulturellen Elementen): A. Gramsch, Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Konzepte zum Kulturwandel in Ethnologie und Prähistorie. Vortrag gehalten in Leipzig am 30.4.08. Ich danke A. Gramsch, dass er mir sein Manuskript zur Einsicht überlassen hat. – N. Roymans verwendet eine andere Terminologie, die aber sinngemäß dasselbe meint, wenn er die „Diffusion der Latènekultur“ an den Niederrhein untergliedert in „sharing, selective borrowing, and creative appropriation“ (Roymans 2007, 324).

tes Handlungsspektrum²⁰, dass bereits damit gesagt ist, dass sich kein homogener Grenzraum zwischen Jastorf- und Latènekultur finden lassen wird – zumal keine Rede davon sein kann, dass die dafür in Anspruch genommene Nordgrenze der Glasarmringe (mit Schwerpunkt am Niederrhein), der Graphittonkeramik (Nordhessen bis Thüringer Becken) sowie der Drehscheibenkeramik (von der Werra bis zur Elbe) ein „ähnliches Bild“ ergeben würde²¹. Im Gegenteil, die unterschiedliche Verbreitung dieser „typisch keltischen“ Fundkategorien zeigt, dass diese völlig unterschiedlichen historischen und sozialen Bedingungen des von S. Sievers propagierten „Kulturtransfers“ unterlegen haben müssen²².

Trotz des heutigen Bewusstseins dafür, dass Ethnien im Sinne einer „sprachlichen und räumlichen Integrität gesellschaftlicher Identitätsgruppen“ eine Projektion „des industriellen Zeitalters mit nationalstaatlichen Ambitionen“ sind²³, ist Peschel letztlich doch auch wieder der Versuchung erlegen, die archäologische Kultur als historisch reales Gebilde mit ethnischer Identität zu beschreiben, wenn er aus einem Ausschnitt dieser Zone („nordhessisches Bergland, Thüringer Wald, Harz“) das Stammesgebiet der Markomannen, der „Leute in einer Grenzlandschaft“ konstruiert²⁴.

Markomannen und Boier in Böhmen

Mit den Markomannen ist unser Stichwort gefallen. Seit dem 16. Jahrhundert waren die böhmischen Chronisten davon überzeugt, dass Böhmen in vorgeschichtlicher Zeit von keltischen Boiern besiedelt gewesen sei, denen das Land seinen Namen Boiohaemum-Bohemia-Böhmen verdanke. Vor dem Hintergrund des oben skizzierten Forschungsstandes wirft diese ethnische Deutung heute zwei Fragen auf: Mit welcher Berechtigung wird die böhmische Oppidazivilisation den aus der antiken Überlieferung bekannten Boiern zugewiesen? Und welche Gründe sind für

die Überzeugung verantwortlich, dass in Böhmen im 2. und 1. Jh. v. Chr. Kelten im genuinen Sinne gelebt hätten, also Menschen, die sich selbst als Kelten bezeichneten, so wie Caesar über die Gallier sagt: „Ganz Gallien zerfällt in drei Teile; in dem einen leben die Belgen, im zweiten die Aquitaner und im dritten diejenigen Völker, die sich selbst Kelten nennen, bei uns jedoch Gallier heißen.“ (Gall. 1, 1, 1)?

Die frühe Forschungsgeschichte der böhmischen Oppida verlief recht bewegt. Bereits 1845 glaubte J. E. Wocel (1802–1871), der erste Inhaber eines Lehrstuhls für prähistorische Archäologie an der Universität Prag, Oppida der keltischen Boier zu kennen (von denen freilich heute keines mehr zu diesen zählt)²⁵. 1877 kam in Stradonice ein Aufsehen erregendes Depot von 200–700 Goldmünzen zutage²⁶, das den Fundort schlagartig ins Bewusstsein der europäischen Eisenzeitforschung hob, die sich soeben zu etablieren begonnen hatte. Aber es dauerte noch fast zwei Jahrzehnte, bis 1895 der habilitierte Historiker und Leiter der Archäologischen Abteilung des Nationalmuseums Prag, J. Píč (1847–1911), die erste Grabung in Stradonice durchführte. Wenig später übernahm Déchelette 1897 von seinem Onkel J.-G. Bulliot die Grabungsleitung in einem der bedeutendsten Oppida Frankreichs, in Bibracte auf dem Mont Beuvray in Burgund²⁷. Déchelette, von der Existenz eines *continent de La Tène* fest überzeugt²⁸, reiste 1899 nach Böhmen, um Stradonice zu besichtigen; er inspizierte das Fundmaterial und identifizierte aufgrund der Übereinstimmungen mit Bibracte in Stradonice das erste Oppidum in Böhmen, das er – für ihn selbstverständlich – keltischen Boiern zuschrieb. Vergeblich versuchte er allerdings, auch den Ausgräber von dieser Deutung zu überzeugen. Obwohl Píč die Ähnlichkeit zwischen Bibracte und Stradonice sehr wohl erkannte, ließ er sich sein ganzes Leben nicht von der merkwürdigen Idee abbringen, dass er in Stradonice das historische *Marobudum*, die Hauptstadt des germanischen Markomannenreiches entdeckt hätte. 1903 veröffent-

20 Als ausgewählte Beispiele (vgl. Peschel 2005, 13 ff.) für die erwähnten Mechanismen seien genannt: versprengte Einzelstücke wie keltische Münzen und bemalte Keramik (Diffusion), Glasarmringe (Akkomodation durch selektive Akzeptanz), Aneignung des Latènestils auf Stab- und Lochgürtelhaken in Jastorftradition sowie mitteldeutsche Drehscheibenkeramik (Akkomodation durch schöpferische Umsetzung), Import von Rohgraphit und eigene Herstellung von Graphittongefäßen nach Latènevorbild (Assimilation), Trachtzubehör aus Fibeln vom Mittelatlantisch-Beltz Var. J statt Nauheimer Fibeln (Persistenz). – Zu Stab- und Lochgürtelhaken: Rieckhoff 1995, 140 f. 308 mit Abb. 45; Müller 2007, 279 f. – Zu Fibeln Beltz Var. J und Typ Nauheim: Völling 1994, 151 ff.; Rieckhoff 1995, 112 ff. mit Abb. 44; Striwe 1996, Beilage 1.

21 So Schäfer 2007, 347.

22 Glasarmringe: Schäfer 2007, 348 Abb. 1. – Drehscheibenkeramik: Müller 1985, 119 Abb. 26. – Graphittonkeramik: Seidel 2002, 347 Abb. 5. – Sievers 2007.

23 Müller 2006, 104.

24 Peschel 2005, 25.

25 Salač 2006, 223 ff. – Manteuffel 2007, 52 ff.

26 Die Angaben sind uneinheitlich: Lehrberger u. a. 1997, 212.

27 Fleischer/Rieckhoff 2002; Dhennequin u. a. 2008.

28 Déchelette 1927, 487.

lichte er seine Grabungsergebnisse und beschrieb Stradonice als eine „kulturelle und wohl auch nationale Insel“²⁹. Déchelette lernte eigens Tschechisch, um Pič’ Publikation übersetzen zu können. Er kürzte und formulierte den Text jedoch nach Gutdünken um. Pič’ Markomannen-Interpretation erwähnte er gar nicht und sprach von Oppidum, wo Pič nur *místo* (Ort) geschrieben hatte³⁰. Nachdem J. Schráníl 1928 Déchelette’s ethnische Deutung – keltische Boier als Bewohner der Oppida – in seine „Vorgeschichte Böhmens und Mährens“ aufgenommen hatte, wurde diese These (denn etwas anderes war es selbstverständlich nicht) nie mehr in Frage gestellt.

Déchelette’s Paradigma

Um das Boier-Problem zu verstehen, muss man zuerst die Forschungsgeschichte zur „Keltisierung“ Ostmitteleuropas genauer betrachten. Dazu müssen wir etwas weiter ausholen und mit einem Blick auf die Hallstattkulturen beginnen. Während schon der französische Historiker H. d’Arbois de Jubainville (1827–1902) den Ursprung der Kelten in Südwestdeutschland lokalisiert hatte³¹, galt die östliche Hallstattkultur von Anfang an mehr oder weniger selbstverständlich als illyrisch. Diese ethnischen Deutungen beruhten noch nicht auf archäologischen Erkenntnissen, sondern auf der Interpretation der antiken Überlieferung, auf linguistischen Theorien, die um die Jahrhundertwende um Theorien der physischen Anthropologie und Rassenkunde ergänzt wurden. Erst mit Kossinnas axiomatischem Leitsatz von den „scharf umgrenzten Kulturprovinzen“, die identisch seien mit einem bestimmten Volk und dessen Sprache, wandte sich die Aufmerksamkeit stärker den Unterschieden in der materiellen Kultur zu³².

Für die Forscher H. Hildebrand, O. Montelius, O. Tischler, E. Désor und P. Reinecke, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Grundlagen zu Typologie und Chronologie der Hallstatt- und Latènekulturen schufen, spielten Philologie und Sprachwissenschaft noch so gut wie keine Rolle³³. Erst Déchelette gab der Eisenzeitforschung die neue, entscheidende Wendung. Es ist das Verdienst von J. Collis gewesen,

Déchelette’s prägende Rolle für die ethnische Deutung der Hallstatt- und Latènekulturen herausgearbeitet zu haben³⁴. Déchelette verknüpfte, sicherlich unter dem Einfluss von Kossinna, die historisch-linguistischen Thesen von d’Arbois de Jubainville erstmals mit archäologischen Daten. Er definierte die Ausdehnung der Hallstattkultur – von Burgund bis Böhmen – vor allem anhand von Bestattungssitten. Auf diese Weise konstruierte er eine scheinbar „scharf umgrenzte“ archäologische Kultur, die er, unter Berufung auf Herodot (Hist. II, 33, 3), den Kelten zuwies. Auf die Hallstattkultur projizierte er die Verbreitung der Frühlatènekunst zwischen Champagne und Böhmen, die er, da sie sich mit jener teilweise deckte, ebenfalls als keltisch bezeichnete. Er sah seine Deutung bestätigt durch die typologische Ähnlichkeit des Frühlatènestils mit spätlatènezeitlichen Artefakten aus Irland und England, die schon des Längeren als *Late Celtic Art* bekannt waren – aber dies, wie Collis nachgewiesen hat, nur deshalb, weil die Sprachwissenschaft die Ureinwohner Britanniens zu ‘Kelten’ deklariert hatte (obwohl dies von keinem einzigen antiken Autor jemals behauptet worden war). Déchelette’s archäologisch-linguistische Konzeption der Kelten wirkte so stimmig, dass sie, wie Collis ebenfalls gezeigt hat, die Grundlage aller modernen Verbreitungskarten wurde³⁵. Diese zeigen einen (unterschiedlich definierten) Kernraum, von dem aus sich die ‘keltische Latènekultur’ entweder diffusionistisch ausgebreitet haben soll oder deren Träger selbst in alle Himmelsrichtungen gewandert seien, so dass diese Kultur schließlich angeblich eine riesige Ländermasse von Irland bis Rumänien umfasste. Seit Déchelette galt daher nicht nur, wer keltisch *spricht*, ist Kelte, sondern auch die Latènekultur, insbesondere die Latènekunst ist eo ipso keltisch. Dieses Paradigma führte in ganz Europa zu Thesen und Modellen der Eisenzeitforschung, die bis heute wissenschaftshistorisch kaum hinterfragt worden sind. Wenn ich dies im Folgenden am Beispiel der ‘Ostkelten’ erläutere, dann nicht, weil die ‘Westkelten’ keinen Anlass dazu böten³⁶, sondern weil die Boier ein besonders anschauliches Beispiel dafür sind, dass sich selbst eine Ethnie „*dont la celticité paraît indiscutable*“³⁷ aus diesem Blickwinkel als Konstrukt herausstellt.

29 Pič 1903, 112; Übersetzung nach Manteuffel 2007, 57.

30 Pič 1903, 105 f; Déchelette 1906, 112; Manteuffel 2007, 35. – Salač 2005, 282.

31 d’Arbois de Jubainville 1904.

32 Kossinna 1911, 3.

33 Rieckhoff 2009.

34 Collis 2003, 87 ff.; ders. 2007, 115.

35 Collis 2007, 124 Abb. 1.

36 Grundlegend dazu bereits Zapatero 1993.

37 Kruta 2000, 473.

Frühlatènekultur in Böhmen

Nach 520/500 v. Chr. veränderte sich das mitteleuropäische Verkehrssystem³⁸. Aufgrund von Machtverschiebungen im Mittelmeerraum bauten etruskische Händler die Verbindungen von Oberitalien nach Nordwesteuropa zu den Zinnquellen, und nach Nord- und Nordosteuropa zu den Bernsteinvorkommen aus. Einer dieser Wege verlief vom *caput Adriae* über die Ostalpen und den Goldenen Steig nach Böhmen und weiter elbeabwärts. Abgesehen von dem Interesse der Etrusker am Bernstein, wurde dieser Weg auch genutzt, um das 'weiße Gold' aus dem Salzbergwerk vom Dürrnberg gegen böhmisches Gold einzutauschen³⁹. Ein Querweg (die Cham-Further-Senke) verband Westböhmen (Pilsener Becken) über Nordbayern mit dem Mittelrheingebiet. Böhmen war auf diese Weise (wieder) voll in den Austausch mit dem Süden eingebunden. Diese Verkehrswege haben sich in Importen, deren Imitationen und davon angelegten künstlerischen Neuschöpfungen zur Zeit der Frühlatènekultur niedergeschlagen. Zu den faszinierendsten Objekten der Phase Lt A (ca. 475–375 v. Chr.) gehören figürliche Darstellungen wie die Fibel aus Grab 74 von Manětín Hrádek in Westböhmen (Abb. 2).

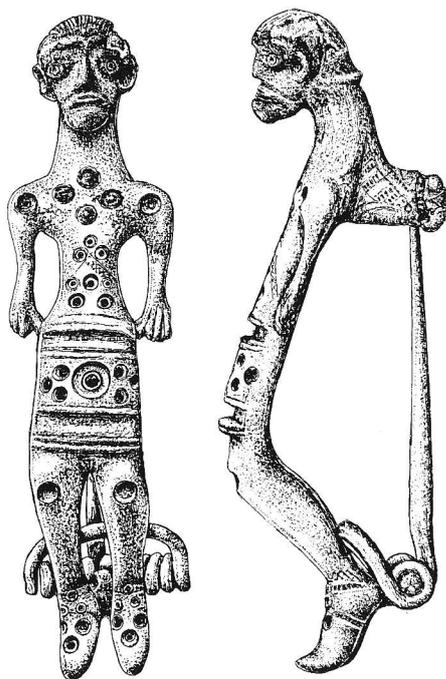


Abb. 2. Figürliche Fibel, Manětín Hrádek Grab 74. Bronze, L. 8,8 cm (Soudská 1968, 455 Abb. 5).

Die Figur trägt ein Gewand, das ursprünglich mit Bernsteineinlagen verziert gewesen ist, und etruskische Schnabelschuhe – ein sprechendes Beispiel für die Kontakte zwischen Italien und Nordeuropa, die in der geographischen Mitte, in diesem Fall in Böhmen, eine künstlerische Synthese auslösten.

Der Friedhof von Manětín Hrádek setzte mit der hallstattzeitlichen Hügelgräberkultur ein, die sich Ende des 9. Jh./Anfang des 8. Jh. v. Chr. kontinuierlich aus der Spätbronzezeit (Ha B3) entwickelt hatte, wie vor allem die Keramik nahelegt⁴⁰. Neu in Ha C war, wie überall im Westhallstattkreis, die Beisetzung der Oberschicht mit Wagen und Waffen in großen Holzkammern unter Hügeln, die sich in Nordböhmen in der Bylanykultur konzentrierten. Nur die Spitze der Gesellschaft pflegte die Körperbestattung; üblicherweise herrschte Brandbestattung vor. In Ha D2/3 traten die so genannten Flachbrandgräber hinzu, kleine seichte Gruben mit Urnen oder Leichenbrandhaufen, deren unspektakuläre Beschaffenheit ihre Entdeckung erschwerte. Eine Besonderheit Nordwestböhmens in Lt A stellten Körpergräber ohne Hügel wie die spätesten Bestattungen in Manětín Hrádek dar, Vorboden der nordböhmischen Skelettfachgräber (Lt B1–C1).

Am Übergang Ha D3/Lt A wurden die ersten „Fürstengräber“ angelegt, ausgestattet entweder mit dem zweirädrigen Wagen oder mit etruskischem Bronzegeschirr. Die hallstattzeitlichen Grabhügelfelder West- und Südböhmens setzten sich kontinuierlich nach Lt A fort unter Beibehaltung der Sitte der Brandbestattung und Gefäßbeigabe. Im 4. Jh. v. Chr. (Lt B) verschwanden nicht nur die Latène-Prunkgräber, sondern auch die west- und südböhmischen Nekropolen. Stattdessen entstanden in Nordböhmen die erwähnten Flachgräberfelder mit Körperbestattung, deren neuer Ritus, neue Tracht und Bewaffnung einen kulturellen Bruch anzuzeigen schienen. Während jedoch aus Westböhmen bisher tatsächlich nur ein einziges Kriegergrab aus dem 3.–2. Jh. v. Chr. bekannt geworden ist⁴¹, sind in Südböhmen in den letzten Jahren immer häufiger einzelne Flachbrandgräber aus dieser Zeit aufgetaucht (Lt B1–C1)⁴².

Welche Keltenkonzeptionen entwickelte die böhmische Forschung aus diesem Befund? Zwei Beispiele, die für viele stehen können, seien genannt. E. Soudská, die die erwähnte Fibel erstmals 1968 publiziert hat-

38 Ausführlich zum Folgenden: Rieckhoff 2001, 51 ff. 88 ff. mit Abb. S. 89; Chytráček 2001, 122 mit Abb. 1; 135 f.

39 Pauli 1974; Lehrberger u. a. 1997; Waldhauser 1996, 79 mit Abb. 2; Kubů/Zavřel 1999.

40 Chytráček 1998; Chytráček/Metlička 2002; Sankot/Valentová 2002; Sankot 2006.

41 Sankot 2002.

42 Michálek 1998; ders. 2002.

te, war auch noch 1996 überzeugt davon, dass in Manětín Hrádek aufgrund der Kontinuität des Friedhofes immer ein und dieselbe ethnische Gruppe bestattet haben müsse, bei der es sich aufgrund der typischen Lt A-Objekte der letzten Phase um einen Stamm der (Proto-)Kelten gehandelt habe, der jedoch um 400 v. Chr., in der Zeit der historisch überlieferten Keltenwanderungen, abgewandert sei. 2002 ergänzte J. Michálek dieses Szenario für Südböhmen: Die im Zuge der damaligen Migrationen gleichzeitig nach Nordböhmen vordringenden 'Flachgräberkelten' hätten von dort aus, angelockt vom Erzreichtum Südböhmens, diese Region erneut (re)kolonisiert, in der sie nur noch eine hallstattzeitliche Restbevölkerung angetroffen hätten, die an ihrem traditionellen Brandritus festhielt⁴³.

Diese komplizierten Konstruktionen wären nicht denkbar gewesen ohne das Modell von J. Filip, dem „*maître de la celtologie*“, das er 1956 erstmals entwickelt hatte⁴⁴: Er war überzeugt davon, dass die keltische Ethnogenese mit der späten Urnenfelderkultur begonnen und mit der Hallstattkultur, den „historischen Kelten“, abgeschlossen gewesen sei. Aus etruskischen Importen und kostbaren Lt A-Objekten in den böhmischen Hallstattnekropolen schloss er, dass sich hier im 5. Jahrhundert, unter dem Einfluss des Austausches mit Italien, diejenige Schicht herausgebildet hätte, deren ethnische *und* soziale Identität sich in der Latènekunst und -kultur ausdrückte⁴⁵; von da an hätten (sinngemäß) eine Oberschicht der Frühlatènekultur und das Volk der Späthallstattkultur parallel existiert. Im 4. Jh. v. Chr., im Zuge der Keltenwanderungen, seien neue Stämme aus West- und Mitteleuropa nach Böhmen eingewandert und hätten sich in den fruchtbaren Gebieten im Norden niedergelassen, während Südböhmen im „Machtbereich“ der ansässigen Kelten geblieben sei. Bei den Einwanderern, kenntlich an ihrer neuen Sitte der Körperbestattung, habe es sich um Boier gehandelt, die Böhmen seinen Namen gaben. Andere Stämme in ihrem Gefolge seien weiter gezogen und hätten sich in der Slowakei, in Slowenien, in Ungarn und im Karpatenbecken niedergelassen.

Frühlatènekultur in Ungarn

Es wäre verlockend, Filip's Modell mit den Keltenkonzeptionen der Nachkriegszeit in Ost und West zu vergleichen, aber das würde hier zu weit führen. Lediglich Ungarn soll kurz erwähnt werden, weil es die Boier betrifft, wenn wir Plinius d. Ä. (nat. 3, 146) Glauben schenken wollen, dessen *deserta Boiorum* (Boier-Einöde) zwischen Neusiedlersee und Plattensee lokalisiert wird⁴⁶.

Über die Ethnizität der vorkeltischen Bevölkerung in Ungarn westlich der Donau (Transdanubien) ist so gut wie nichts bekannt. M. Szabó erwähnte 1992 linguistische Hinweise auf eine „pannonische“ Urbevölkerung mit „illyrischer“ Sprache, ein „venetisches“ Substrat sowie einen epigraphisch singulären („gallischen“) „Boier“ – diese Mischung habe die „Keltisierung“ befördert⁴⁷. 1992 galt der Osthallstattkreis in der Tat noch unwidersprochen als illyrisch⁴⁸ bzw. das Veneto-Illyrische als Sprache des Ostalpenraumes⁴⁹. Neueren Forschungen zufolge ist das schütterere Sprachgut aber nicht für ethnische Deutungen geeignet⁵⁰.

Ursprünglich wurde die Einwanderung der Kelten auf den Balkan aufgrund der literarischen Überlieferung erst in die Zeit der Wanderungen um 400 v. Chr. datiert und galt als kriegerische Invasion. Doch seit den 1980er Jahren häuften sich eindeutig Lt A-zeitliche Funde in den Hallstattkulturen von Ostösterreich, Südwestslowakei und dem nördlichen Transdanubien. Szabó deutete diesen Befund kürzlich erneut als Beweis für eine friedliche keltische Expansion in der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr.⁵¹. Auch bei der Latènisierung des 4. Jh. v. Chr. und der Ausbreitung der Skelettfachgräber südlich des Plattensees bis in die Region um Belgrad hätte es sich um eine friedliche Kolonisation gehandelt, getragen von Siedlungsverbänden, u. a. aus dem überbevölkerten Böhmen⁵², die in bestehende Nekropolen aufgenommen worden seien oder umgekehrt indigene Individuen bei sich aufgenommen hätten. Aus der friedlichen Koexistenz von „keltisch-illyrisch-pannonischen“ Ethnien hätten sich sogar politische Allianzen entwickelt zwischen

43 Soudská 1968; dies. 1994; dies. 1996. – Michálek 2002, 174.

44 Drda/Rybová 1995, 21. – Filip 1956, 514 ff.; ders. 1961.

45 Filip 1961, 96 definierte Latènekultur als „Kultur einer ethnischen Komponente und einer herrschenden Schicht“.

46 Dobesch 1999, 351.

47 Szabó 1992, 13.

48 Kromer 1964, 164 ff.; Pauli 1991, 294.

49 Parzinger 1991, 26.

50 Müller-Scheeßel 2000, 78 ff.

51 Szabó 2006.

52 Szabó 2006, 102 bezieht sich hier indirekt auf Kruta 2000, 227.

keltischen und balkanischen Stämmen, wie z. B. das „kelto-illyrische“ Bündnis der Skordisker.

Filip's Modell

Welcher Autor auch immer behauptete, dass Böhmen von Boiern besiedelt gewesen sei, setzte voraus, dass Ostmittel- und Südosteuropa spätestens im 4. Jh. v. Chr. „keltisiert“ worden waren. Aus diesem Grund war es erforderlich, einen Blick auf die Mechanismen zu werfen, mit denen diese „Keltisierung“ Böhmens und Ungarns begründet wurde. Auch wenn man die Zahl der Beispiele erweiterte, würde man feststellen, dass es sich letztlich immer um Versatzstücke aus Filip's Urmodell handelte, das seinerseits auf den klassischen prähistorischen Paradigmen beruhte: ethnische Deutung und Migration.

Filip hat seine Keltenkonzeption nirgends offen dargestellt, aber sie ist seinen Thesen unschwer zu entnehmen. Ohne explizite Begründung eignete er sich die wesentlichen Merkmale von Déchelette's Konzeption an: die Definition einer Hallstatt-„Provinz“ anhand von Bestattungssitten (in diesem Fall der Bylanykultur, durch die Böhmen zum Westhallstattkreis zählte); die Identifizierung der Hallstattkultur mit den historischen Kelten aufgrund einer dubiosen Textquelle (Herodot II, 33, 3); die Gleichsetzung von Frühlatènekultur und keltischer Ethnizität (obwohl in dem Streifen zwischen Nordfrankreich und Böhmen, in dem Déchelette die Entstehung der Frühlatènekultur lokalisiert hatte, laut Caesar überwiegend gar keine Kelten lebten; in Nordgallien lokalisierte er vielmehr die *Belgae*, die über den Rhein gekommen seien, *Germani cisrhenani* und Kelten, die sich ihrer germanischen Abstammung rühmten⁵³, sowie rechts des Rheins *Germani*)⁵⁴. Filip's sozioökonomisches Modell der Entstehung der Frühlatènekultur besitzt auch heute noch mindestens so viel Gewicht wie das weitaus bekanntere von P. Jacobsthal, der die Latènekunst aus einem neuen „Verhältnis der Kelten zu Gott und Welt“ abgeleitet hatte⁵⁵, aber eine logische Begründung dafür, dass es sich bei dieser Kultur um 'Kelten' im Sinne Caesars gehandelt habe, leistete Filip nicht – weil sie nicht zu leisten ist.

Dasselbe gilt für Filip's Identifizierung der Skelettgräberfelder mit den Boiern, die um 400 v. Chr. eingewandert seien – auch das eine These, die durch

nichts zu begründen und deshalb ja auch mehrfach durch andere ersetzt worden ist, sei es, dass man die *Volcae Tectosages* aus Südfrankreich (Languedoc), die Bituriger aus Mittelfrankreich (Berry), Kelten aus der Schweiz oder der Champagne einwandern ließ, sei es, dass man stattdessen die Boier zu diesem Zeitpunkt nach Italien schickte⁵⁶. Die gemeinsame Klammer dieser konträren Interpretationen war die neoromantische Überschätzung der Bestattungssitten, die als Inbegriff ethnischer Identität galten und scheinbar dazu zwangen, den Wechsel im Totenbrauchtum mit einem Bevölkerungswechsel zu erklären. Für dessen Begründung bot sich das von den antiken Autoren modellierte Bild der keltischen Wanderungen wie von selbst an. Diese seien nicht nur von Frankreich nach Italien gerichtet gewesen – Stichjahr ist die Eroberung Roms um 387 v. Chr. –, sondern hätten, ausgelöst durch diese, Wanderungen in alle Himmelsrichtungen zur Folge gehabt. Das Ende der Lt A-Grabhügelfelder in den Waldgebirgen West- und Südböhmens sowie die Entstehung neuer Lt B-Flachgräberfelder in den fruchtbaren Lößebenen Nordböhmens passen perfekt in dieses Bild – solange nicht am Ethnos- und Kulturbegriff gerüttelt wird.

Klimawandel, Kriegerbanden und Kontinuität

Die antike Berichterstattung zu Ursache und Verlauf der keltischen Wanderungen wird vor allem von Livius bestimmt, dessen Konzeption schon seit längerem kritisch analysiert wird⁵⁷. Von Seiten der Archäologie ist dagegen meist nur das Für und Wider der Wanderungen erwogen worden; die Erörterung der „théories migratoires“ steht für die Eisenzeit noch aus⁵⁸.

Es mag eine Binsenweisheit sein, aber um Wanderungen archäologisch identifizieren zu können, müssen wir die archäologischen Überlieferungsbedingungen kennen, sonst nützen Verbreitungskarten gar nichts. P. Sankot hat eindrücklich gezeigt, wie viele Faktoren das Fundbild in Böhmen verzerren: die Zerstörung der Bodendenkmäler nicht nur durch unsachgemäße Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts (denen natürlich die größten und damit reichsten Grabhügel zum Opfer fielen), sondern vor allem durch die Mechanisierung der Landwirtschaft sowie die brutale Industrialisierung nach 1945 in Nordböhmen, von

53 Fichtl 1994, 147.

54 Darauf hat erstmals Collis 2003 aufmerksam gemacht.

55 Jacobsthal 1934, 44.

56 Filip 1966/69, 1441. – Waldhauser 2001, 14. – Kruta 2000, 225. – Drda/Rybová 1995, 10 f. 101 ff.

57 Urban 2006; ders. 2007; Rieckhoff 2007b, 26 ff.

58 Soweit ich sehe, hat sich in jüngerer Zeit nur J.-P. Demoule dahingehend geäußert: Demoule 2006, 25 ff.

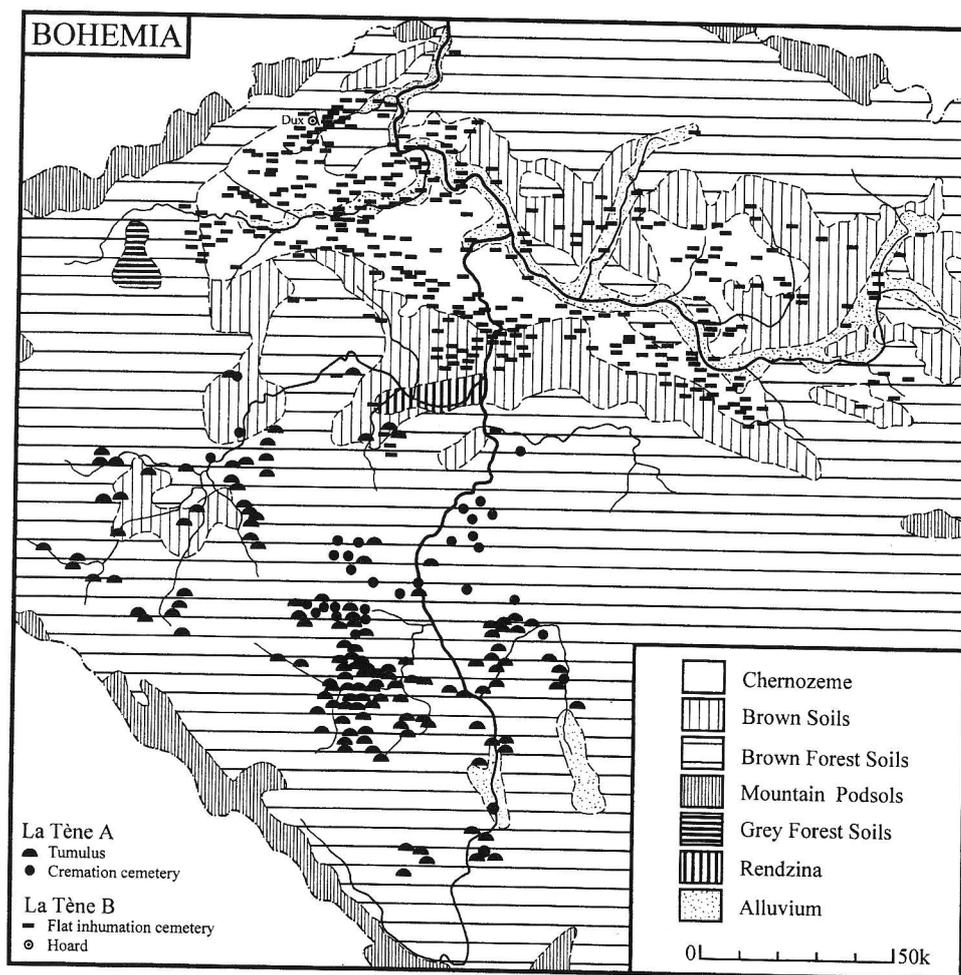


Abb. 3. Grabsitten in Böhmen in Latène A und B (Collis 2003, 186 Abb. 78).

der nur die Grabhügelfelder in den west- und süd-böhmischen Waldgebirgen verschont blieben. Dennoch wird auch hier die chronologische Zuordnung des Fundstoffes erschwert durch die während der gesamten Latènekultur geübte Brandbestattung, die die Zerstörung des Metallinventars zur Folge hatte – ganz zu schweigen von den schlechten Erhaltungsbedingungen für die Flachbrandgräber, die überdies nur selten Metallobjekte enthalten (Abb. 3)⁵⁹.

Indessen weisen die in Südböhmen inzwischen häufiger identifizierten Lt B1–C1-zeitlichen Flachbrandgräber auf eine – wie Sankot jüngst vermutet hat – kontinuierliche Besiedlung durch die Regionalkultur hin, in die nur gelegentlich Objekte aus der Flach-

gräberzone diffundierten. Dieses Modell hat den Vorteil, dass es komplizierte Kolonisationsmodelle erübrigt⁶⁰. Trotzdem kommt man an der Tatsache nicht vorbei, dass in Lt A im Süden die Grabhügelnekropolen abbrechen und im Norden die Siedlungen abnehmen. Das weist auf wirtschaftlichen Rückgang und dadurch bedingte erhöhte Mobilität hin. Beides ist auch in der benachbarten bayerischen Lt A-Kultur zu beobachten, so dass man als gemeinsamen Auslöser (auch) einen Klimawandel vermuten darf, wie er sich neuerdings immer deutlicher abzeichnet⁶¹. Viehsterben und Ernteeinbußen könnten die Entstehung von Steuers „Kriegerbanden“ gefördert haben, die im Süden als „gallische“ Söldner oder Räuber in der Historiographie auftauchen⁶².

⁵⁹ Sankot 2006.

⁶⁰ Vgl. Michálek 1998; ders. 2002; dagegen Sankot 2002.

⁶¹ Zu Bayern vgl. Krämer 1985, 2 ff. – Ch. Maise hat, allerdings relativ grob, einen „Klimasturz“ um 410 v. Chr. errechnet, der in weniger als zehn Jahren zu extremer Kälte geführt haben soll: Maise 1998, 224 ff. – Neuerdings haben B. Schmidt und W. Gruhle auf der Basis einer feineren Dendrochronologie um 400 v. Chr. eine Periode extremer Trockenheit rekonstruiert: Fischer 2006, 459. Wie auch immer sich diese Daten eines Tages korrelieren lassen werden, sie weisen auf einen drastischen Klimawandel zur Zeit der keltischen Wanderungen hin.

⁶² Steuer 2003, 842 ff.

Angesichts des oben skizzierten verzerrten Fundbildes ist es kein Wunder, dass der Eindruck herrscht, dass in Nordböhmen Lt A-Nekropolen fehlen und die Lt B-zeitlichen Skelettfachgräber etwas völlig Neues darstellen. Dennoch zeigen Körpergräber vom Typ Manětín Hrádek, dass es sehr wohl gleitende Übergänge zwischen Lt A und B gegeben hat. Darauf weisen auch gelegentliche Lt A-Marker (Fibeln) in Lt B1-Gräbern hin⁶³. Die Luftbildarchäologie hat zudem jüngst für die Entdeckung von späthallstattfrühlatènezeitlichen Grabenanlagen gesorgt, im Falle von Tišice (Bez. Mělník) in unmittelbarer Nachbarschaft eines Skelettfachgräberfeldes⁶⁴. Ein solcher Friedhofswechsel muss nicht mit einer Besiedlungszäsur verbunden gewesen sein, sondern kann rituelle Gründe gehabt haben. Das beweisen die kontinuierlich von Ha D bis Lt D bewohnten Dörfer wie Radovesice in Nordwestböhmen, auf dessen Existenz Beginn und Ende des zugehörigen Flachgräberfeldes überhaupt keinen Einfluss hatten⁶⁵. Allerdings finden sich auch genügend Gegenbeispiele. In Libčice (Bez. Prag-West) liegen der Ha D/Lt A-Friedhof und die zugehörige Siedlung (die bis in die Bronzezeit zurück reicht!) ca. 800 m von dem Flachgräberfeld Letky (Lt B1–C1) entfernt. Sankot deutet diese Unterbrechung einer jahrhundertlangen Entwicklung als Zeichen eines fundamentalen wirtschaftlichen und kulturellen Wandels, der keinen individuellen Fall darstelle, sondern mit historischen Vorgängen erklärt werden müsse⁶⁶.

Wie soll man sich diese konkret vorstellen? Laut Steuer sind auch in der „Völkerwanderungszeit“ keine Völker, Stämme oder Clans mit „Kind und Kegel“ aus ihrer Heimat ausgewandert, sondern nur die erwähnten Kriegerbanden oder größere, komplexere Gefolgschaften („Heerhaufen“) unter der Führung von Heerkönigen („war-lords“). Sind diese in der Ferne erfolglos, kehren sie in ihre Heimat zurück; werden sie mächtig genug, versuchen sie sich dauerhaft in der Fremde niederzulassen. Voraussetzung für eine geglückte Landnahme, so Steuer, sei die dauerhafte Ergänzung durch nachziehende Gruppen gewesen; das Kennzeichen dieser Art der Ethnogenese sei die Aufrechterhaltung der Verbindungen in das Herkunftsgebiet. Für die Keltenwanderungen des 4. Jh. v. Chr. ist jedes dieser Phänomene – Söldner-

wesen, Raub, Landnahme und Rückstrom – belegt. Für Böhmen möchte ich daher folgendes Modell vorschlagen: Aus verschiedenen Gründen, u. a. einer Klimaverschlechterung, kommt es am Übergang Lt A/B zu interner Mobilität, Konflikten und schließlich zur Abwanderung von einzelnen Kriegerbanden und/oder Heerhaufen nach Italien, aber der größere Teil der Gesellschaft bleibt sesshaft⁶⁷. Da die Konsolidierung in der Fremde nicht dauerhaft gelingt, kehren die Krieger (oder der größere Teil) bald wieder zurück, im Besitz von Beute, neuen Kenntnissen und Ideen. Diese führen zum raschen demographischen und wirtschaftlichen Aufschwung in Lt B2, zu neuen sozialen Identitäten (Gefolgschaften!) und zum Wechsel der Bestattungssitte und des -platzes, aber aufgrund der Familienkontinuität zum Teil in der Nähe der ehemaligen Siedlungen. Ob dieses Modell belastbar ist, müsste eine Überprüfung des Fundmaterials erweisen; zunächst soll es nur zeigen, dass weder Kelten noch Boier notwendig sind, um Besiedlungsschwankungen und wechselnde Rituale zu erklären.

Solche Überlegungen betreffen auch den mittleren Donaauraum, weil damit Wanderungen ganzer Stämme, die in West-Ost-Richtung von Frankreich bis Ungarn geführt haben sollen, fragwürdig werden. Wie Steuer betont, haben sich Söldnerwesen und Raubzüge aus dem Gefälle entwickelt, das zwischen dem Clansystem der mitteleuropäischen Lokalgruppen und den komplexeren mediterranen Gesellschaften mit stehenden Heeren entstand. Ein solches Gefälle gab es aber im 4. Jh. v. Chr. nur in Nord-Süd-Richtung. Es ist weitaus wahrscheinlicher, dass wir es bei der von Szabó beschriebenen Ausbreitung von Latèneobjekten in der Masse weder mit Kelten bzw. Boiern noch mit Wanderungen zu tun haben, sondern mit kleinräumiger Mobilität, mit unterschiedlichen „Kommunikationsintensitäten“⁶⁸ und einem differenzierten Kulturtransfer, durch die sich Fibeln, Armringe, Schwertscheiden usw. und Bestattungssitten ausgebreitet haben, so wie es eingangs am Beispiel der Steinsburg und ihres Umfeldes entwickelt wurde⁶⁹. Eine Münsinger Fibel in Transdanubien ist nicht a priori ein Hinweis auf Immigration, wie die kürzlich erfolgte anthropologische Binnenanalyse ausgerechnet des Gräberfeldes von Münsingen-Rain (Schweiz) bewies, im Gegenteil: Hier konnten von

63 Waldhauser 1987, 38.

64 Sankot 2006, 149.

65 Waldhauser 1993.

66 Sankot 2001, 308.

67 Steuer 2003, 839 hat für das Jahr 357 n. Chr. pro war-lord ca. 2000–3000 Krieger errechnet und schätzt, dass maximal 20 % der waffentragenden Männer eines Siedlungsverbandes auswanderten. – Waldhauser schätzt, dass etwa 50 % der böhmischen Siedlungen am Übergang Lt A/Lt B1 abbrennen: Waldhauser 1993, 405.

68 Müller 2006.

69 Vgl. o. Anm. 19. – Sievers 2007.

fünf Frauen mit typisch 'ostkeltischen' Hohlbuckelringen vier anthropologisch untersucht werden, und drei von diesen waren aufgrund morphologischer Verwandtschaftsmerkmale mit Sicherheit einheimischer Abstammung⁷⁰. Das sollte davor warnen, ohne Isotopenanalysen auf typologischem Wege individuelle Mobilität zu rekonstruieren, ganz zu schweigen von wandernden Ethnien.

Das soll freilich nicht heißen, dass es nicht auch ganz anders motivierte und strukturierte Migrationen gegeben hat. Einen scharfen Gegensatz zu dem multikulturellen Einvernehmen an der mittleren Donau bietet nämlich das Fundbild in Ostungarn und der Ostslowakei. Deren Laténisierung wurde von dem Abbrechen der einheimischen „skythischen“ Gräberfelder begleitet⁷¹. Das deutet auf tatsächliche Zuwanderung von fremden Gruppen hin (welcher Ethnizität auch immer), die entweder die Vertreibung indigener Gruppen zur Folge hatte oder aber deren komplette Assimilation. Auf letztere weist die neu entdeckte Latènesiedlung von Sajópetri hin, in der sich reichlich einheimisch-„skythisches“ Material fand⁷².

Boier auf dem Rückmarsch? Schriftliche Quellen und archäologische Interpretation

Nachdem deutlich geworden ist, dass es keinen zwingenden Grund gibt, in der böhmischen Frühlatènekultur von Kelten zu sprechen, geschweige denn von Boiern, müssen wir noch die letzte These überprüfen: die Einwanderung der Boier zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. in Böhmen, wo sie die ersten Oppida nördlich der Alpen gegründet haben sollen⁷³. Die Argumentation beginnt damit, dass die Ethnogenese der Boier entweder bereits mit der Lt A-Kultur in Böhmen begonnen habe oder spätestens mit deren Landnahme in Italien erfolgt sei, wohin sie um 400 v. Chr. ausgewandert seien, um sich in der Emilia niederzulassen. Gleichzeitig hätten, wie oben bereits erwähnt, neue Keltenstämme unbekannter Herkunft das nunmehr verlassene, fruchtbare Nordböhmen in Besitz genommen. Rund zweihundert Jahre später seien die Boier, wie andere Kelten auch, von den Römern aus

Oberitalien vertrieben worden und hätten sich laut Strabon (Geogr. 5, 1, 6) „dans leur pays d'origine“, also nach Böhmen begeben. Da aber die fruchtbaren Ebenen und die ressourcenreichen Regionen bereits von den 'Flachgräberkelten' besetzt waren, hätten sie sich notgedrungen, obwohl ihre Lebensgrundlage die Landwirtschaft gewesen sei, in siedlungsfeindlichen Höhenlagen niedergelassen, um dort nach italischem Vorbild ihre stadtartigen Siedlungen zu gründen, zuerst in Závist, dessen Beginn archäologisch in das 2. Viertel des 2. Jh. v. Chr. datiert wird. Über die Kontinuität zwischen Oppidazivilisation und Markomanenreich seien die Boier namengebend für Böhmen geworden. Methodisch gesehen stützen sich die Autoren auch in diesem Fall wieder auf Filip's Modell, vertauschen lediglich die Versatzstücke (da Filip die Boier schon um 400 v. Chr. hatte einwandern lassen). Mit dieser Verknüpfung aus den klassischen archäologischen Paradigmen, ethnischer Deutung und Migration, und schriftlichen Quellen schließt sich der Kreis, denn wir sind methodologisch wieder im 19. Jahrhundert angekommen.

Betrachten wir zunächst die Fakten, die sich den Texten entnehmen lassen. Die Forschung folgt durchweg der Angabe von Livius (5, 35, 2), dem zu Folge es sich bei den Boiern um einen Stamm gehandelt hat, der (um 600? um 400?) über den Großen St. Bernhard (d. h. über die Westalpen) nach Italien eingefallen ist. Von einer alten Heimat in Böhmen wissen Livius und andere Quellen nichts. Das spricht dafür, dass es sich um Gallier gehandelt hat, über deren Wohnsitze freilich nichts bekannt ist.

Laut Strabon gehörten die Boier zu den drei bedeutendsten Ethnien. Ihre Lokalisierung in der Emilia wird mit der Neugründung von Bononia verknüpft, dem etruskischen Felsina bzw. dem heutigen Bologna. In Italien sind sie mehrfach in Kriege mit den Römern verwickelt, denen sie freilich zuletzt 193/191 v. Chr. in der Schlacht von Mutina (Modena) unterliegen.

Viel Kopfzerbrechen hat die Überlieferung von Strabon bereitet (Geogr. 5, 1, 6). Er berichtet, dass die die Boier nach ihrer Niederlage vertrieben wurden und „...in die Gebiete am Istros (Donau) wander-

70 Alt u. a. 2005, 202.

71 Szabó 2006, 102.

72 Im Gegensatz zu Steuer schließe ich aber auch Wanderungen von bäuerlichen Siedlungsverbänden (Beispiel Helvetier) nicht grundsätzlich aus (Caes. Gall. 1, 29, 1). Ich bin (entgegen A. Lang's Kritik!) nach wie vor überzeugt davon, dass die spätlatènezeitliche Bevölkerung Süddeutschlands größtenteils abgewandert ist, da die Funde der Phase D2b (2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr.) bis heute schlichtweg fehlen (mit Ausnahme eines Streifens entlang des Alpenfußes: Rieckhoff 2007a), neuerdings sogar nachweislich im allzeit dicht besiedelten Nördlinger Ries (Bick 2007). Steuer trennt zwar mit Recht den „war-lord“ Ariovist von der Ausbreitung der Przeworsk-Keramik, übersieht aber geflissentlich die weibliche Gürteltracht der gleichzeitig aus Mitteldeutschland nach Südostbayern einwandernden Gruppe (Rieckhoff 1995).

73 Drda/Rybová 1995, 10 f. 101 f. 121 ff.; dies. 1997; Kruta 2000, 341 ff.

ten, sie wohnten mit den Tauriskern (in Kärnten und Ostslowenien) zusammen und führten Krieg gegen die Daker (Karpatenbecken), bis sie als ganzes Volk zugrunde gingen. Ihr ödes Land in Illyrien hinterließen sie den Umwohnenden“. Die restlichen Quellen bestätigen diese Abwanderung jedoch nicht. Plinius d. Ältere (nat. 3, 116) spricht vom vollständigen Untergang der Boier. Polybius und Livius zitieren eine andere, uns unbekannt Quelle, der zu Folge die Boier umgesiedelt werden (Pol. 2, 35, 4) und/oder die Hälfte ihres Landes an die Römer abtreten müssen (Liv. 36, 39, 3). Strabons Darstellung wird daher von der neueren althistorischen Forschung rundum abgelehnt⁷⁴. Von einer Rückkehr der Boier in ihre „alte Heimat“ Böhmen (von der bei Strabon ohnehin kein Wort steht) kann also nicht die Rede sein. Die ‘gallischen Boier’ verschwinden einfach aus der Geschichte; ihr weiteres Schicksal ist unbekannt; mit Böhmen hatten sie nie etwas zu tun.

Die spätere Erwähnung von Boiern und deren Lokalisierung wirkt auf den ersten Blick höchst verwirrend. Um 115 v. Chr. sollen sie sich im ‘hercynischen’ Waldgebirge (also irgendwo zwischen Schwäbischer Alb und Karpaten) den Kimbern in den Weg gestellt haben (Poseidonius bei Strabo, Geogr. 7, 2, 2). Tacitus (Germ. 28; 42, 1) erwähnt die Boier jenseits der Helvetier in Bayern⁷⁵ und Böhmen, aus dem sie aber (von Sueben?) vertrieben worden seien. Nach G. Dobesch breiten sich die Boier noch vor 60 v. Chr. entlang der Donau bis zur Theiss aus, belagern südlich der Alpen vergeblich das bis heute unbekannt *Noreia* und geraten dann mit den Dakern in Konflikt, der stärksten Kraft im Karpatenbecken. Um 50/40 v. Chr. werden sie von dem dakischen König Burebista so vernichtend geschlagen, dass nur noch die „Boier-Einöde“ an sie erinnert. Übrig bleibt nur ein „Stammessplitter“ von 32 000 Mann, der sich 58 v. Chr. den Helvetiern auf ihrer Wanderung nach Südwestfrankreich angeschlossen hatte. Bekanntlich hat Caesar die Helvetier gezwungen, wieder in die Schweiz zurückzukehren, aber die Boier wurden von den Haeduern (Burgund) aufgenommen, ohne dass man sie jemals archäologisch identifiziert hätte.

Die beiden Zeitebenen – um 400 v. Chr. ‘gallische Boier’ in Italien, im 2.–1. Jh. v. Chr. ‘Donau-Boier’ in Mittel- und Ostmitteleuropa – müssen streng getrennt betrachtet werden, denn sie haben nichts miteinander zu tun. Doppelnamen sind in der Antike nicht ungewöhnlich, aber hier haben sie eine unterschied-

liche Funktion. Im Falle der älteren Boier ist der Name eine *Selbstbezeichnung*, im Falle der jüngeren Boier eine *Fremdbezeichnung*. Letzteres geht daraus hervor, dass die ‘Donau-Boier’ erst um 100 v. Chr. in der Historiographie auftauchen, nachdem sie durch die Kimberngefahr ins militärische Bewusstsein der Römer gedrungen sind, sowie aus der weiten, unzusammenhängenden Verbreitung dieser Bezeichnung, die auch an Strabons Verwechslungen schuld ist. Es handelte sich also nicht um einen Stammesnamen, sondern um eine Sammelbezeichnung für mehrere Ethnien (vgl. die *Belgae*)⁷⁶. Die Bezeichnung schloss die Oppidabewohner Böhmens ein, aber wie diese sich selbst nannten, wissen wir nicht.

Gegen die Einwanderungsthese sprechen nicht nur methodische, nicht nur philologisch-historische, sondern auch archäologische Gründe. Die Lebensgrundlage der Oppida waren nicht die Landwirtschaft, sondern Handwerk und/oder Handel. Die Oppida entwickelten sich aus den großen, offenen, im Tal gelegenen Produktions- und Distributionszentren des 3./2. Jh. v. Chr., nicht immer in direkter nachbarschaftlicher Nachfolge, aber doch in struktureller Hinsicht, unabhängig davon, welche ökonomischen, sozialen oder religiösen Aspekte im Einzelfall den Auslöser einer Gründung bildeten⁷⁷. Es sind daher verschiedene Modelle denkbar, aber fest steht, wir können nicht nur, wir müssen von einer Kontinuität der Bevölkerung in Böhmen ausgehen, deren Zusammensetzung sich seit Lt B nicht mehr grundsätzlich verändert hatte⁷⁸.

Ergebnis

Über die Bewohner Böhmens in der Eisenzeit existieren in der Literatur so unterschiedliche Vorstellungen, dass es einem beim Lesen geht wie dem eingangs zitierten Verfasser mit den „Böhmischen Dörfern“. Ziel dieser wissenschaftsgeschichtlichen Rückblende war es daher, die methodischen Grundlagen all dieser Thesen und Modelle herauszuschälen, um auf diese Weise das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen trennen zu können. Dazu musste weit ausgeholt und bis an den Beginn der Keltenforschung zurückgegangen werden, weil sich gezeigt hat, dass ethnische Fragen bis heute mit dem Instrumentarium des 19. Jahrhunderts beantwortet werden. Das Ergebnis ist eindeutig: Die vorrömische Bevölkerung

74 Grundlegend Dobesch 1993; zusammenfassend Tomaschitz 2002, 85 ff.

75 Vgl. Rieckhoff 2007a, 423 ff. 439 mit Abb. 5.

76 Das deutet auch Collis 2003, 117 an, kehrt dann aber doch zum Stammesnamen in Böhmen zurück.

77 Guichard u. a. 2000; Salač 2005, 292 ff.; Augstein 2006; Mölders 2007, 114.

78 Waldhauser 1993, 404 ff.

Böhmens entwickelte sich kontinuierlich bis in die Zeit der Oppida. Daran änderten auch kurzfristige, gruppen- und zeitspezifische Teilauswanderungen am Ende von Lt A nichts. Die Bewohner Böhmens waren nie Kelten, selbst wenn in Lt B eine Zuwanderung von kleinen Gruppen aus der Champagne erfolgte (die bisher nicht nachgewiesen sind, sondern nur typologisch erschlossen werden). Die *Boii*, die um 400 v. Chr. in Italien einfielen, kamen aus Gallien und verschwanden wieder; mit Böhmen hatten sie nichts zu tun. Anders verhält es sich mit der Sammelbezeichnung *Boii*, die Rom seit den Kimbernkrigen für die Ethnien nordöstlich der Alpen verwendete, auch für die Oppidabewohner Böhmens. Wie diese sich selbst nannten, wissen wir nicht. Paradoxerweise dürfte es aber gerade die konstante Fremdbezeichnung gewesen sein, die dafür gesorgt hat, dass – trotz der tiefgreifenden kulturellen Zäsur um 60 v. Chr. zwischen Oppidazivilisation und „Großromstedter Kultur“⁷⁹ – der Name an der Region haften blieb, unabhängig von deren Ethnizität und Sprache. Böhmen ist ein gutes Beispiel dafür, dass die „keltische Welt der Latènekultur“ eine Fiktion ist, die nur ein Paradigmenwechsel aufbrechen kann.

Literatur

- ALT U. A. 2005
K. Alt/P. Jud/F. Müller/N. Nicklisch/A. Uerpmann/W. Vach, Biologische Verwandtschaft und soziale Strukturen im latènezeitlichen Gräberfeld von Münsingen-Rain. *Jahrb. RGZM* 52, 2005, 157–209.
- ANDERSON 1983
B. Anderson, *Imagined communities. Reflections on the origins and spread of nationalism* (London 1983).
- ANDRESEN 2004
M. Andresen, Studien zur Geschichte und Methodik der archäologischen Migrationsforschung. *Internat. Hochschulschr.* 373 (Münster 2004).
- AUGSTEIN 2006
M. Augstein, Handel und Handwerk: Überlegungen zur wirtschaftlichen Grundlage offener Siedlungen der Mittel- und Spätlatènezeit. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert* (Tübingen 2006) 595–606.
- BICK 2007
A. Bick, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* A 91 (Kallmünz/Opf. 2007).
- BIRKHAN 2007
H. Birkhan (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen: Philologische – Historische – Archäologische Evidenzen, Linz/Donau 17.–21. Juli 2005*. *Österr. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr.* 345 (Wien 2007).
- BOCKIUS/LUCZKIEWICZ 2004
R. Bockius/P. Luczkiewicz, Kelten und Germanen im 2.-1. Jahrhundert vor Christus. *Archäologische Bausteine zu einer historischen Frage. Monogr. RGZM* 58 (Mainz 2004).
- BRANDT 2001
J. Brandt, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. *Internat. Arch.* 66 (Rahden/Westf. 2001).
- BRATHER 2001
S. Brather, Kulturgruppe und Kulturkreis. *RGA² XVII* (Berlin, New York 2001) 442–452.
- BRATHER 2004
S. Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergbd.* 42 (Berlin, New York 2004).
- BURMEISTER 2000
St. Burmeister, *Archaeology and Migration. Approaches to an Archaeological Proof of Migration. Current Anthr.* 41, 2000, 539–567.
- BURMEISTER 2004
St. Burmeister, Autogamie als Mittel der Erkenntnis? Migrationsarchäologie und die Frage, wie die Prähistorische Archäologie zu ihren Deutungen kommt. Eine Rezension der Arbeit von Marc Andresen, *Studien zur Geschichte und Methodik der archäologischen Migrationsforschung* (Münster 2004). *Arbeitsgem. Theorie Arch.* 1-2/3, 2004, 24–34.
- BURMEISTER/MÜLLER-SCHEESSEL 2006
St. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Taschenb.* 5 (Münster 2006).
- CHYTRÁČEK 1998
M. Chytráček, Grabbau und Bestattungssitten der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Westböhmen. *Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern* 8, 1998, 18–35.
- CHYTRÁČEK 2001
M. Chytráček, Südwestböhmen im überregionalen Verkehrsnetz der Hallstatt- und Frühlatènezeit. *Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern* 11, 2001, 121–142.
- CHYTRÁČEK/METLIČKA 2002
M. Chytráček/M. Metlička, Fragen zur Kontinuität und Diskontinuität in der spätbronze- und hallstattzeitlichen Besiedlung in Westböhmen. *Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern* 12, 2002, 87–108.
- COLLIS 2003
J. Collis, *The Celts. Origins, Myths, Inventions* (Stroud 2003).
- COLLIS 2007
J. Collis, Die Entwicklung des Kelten-Konzepts in Britannien während des 18. Jahrhunderts. In: Birkhan 2007, 111–126.
- D'ARBOIS DE JUBAINVILLE 1904
H. d'Arbois de Jubainville, *Les Celtes depuis le temps les plus anciens jusqu'au l'an 100 avant notre ère* (Paris 1904; Nachdruck Osnabrück 1968).
- DÉCHELETTE 1906
J. L. Píč, *Le Hradischt de Stradonitz en Bohême*, trad. J. Déchelette (Leipzig 1906).
- DÉCHELETTE 1927
J. Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique et celtique IV. Second âge du Fer ou époque de La Tène²* (Paris 1927).
- DEMOULE 2006
J.-P. Demoule, Migrations et théories migratoires aux époques préhistoriques et protohistoriques. In: D. Vitali (Hrsg.), *Celtes et Gaulois – l'Archéologie face à l'Histoire 2: La Préhistoire des Celtes. Actes de la table ronde de Bologna, 28–29 mai 2005. Bibracte* 12,2 (Glux-en-Glenne 2006) 17–28.
- DHENNEQUIN U. A. 2008
L. Dhennequin/J.-P. Guillaumet/M. Szabó (Hrsg.), *L'oppidum de Bibracte (Mont Beuvray, France). Bilan de 10 années de recherches (1996–2005)*. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 59, 2008, 1–152.

79 Salač 1995, 152 ff.; genauer Rieckhoff 1995, 105 mit Tab. 17; 164 mit Tab. 19; 167 f.

- DOBESCH 1993
G. Dobesch, Anmerkungen zur Wanderung der mitteleuropäischen Boier. *Tyche* 8, 1993, 9–17.
- DOBESCH 1999
G. Dobesch, Helvetiereinöde. RGA² XIV (Berlin, New York 1999) 351–374.
- DRDA/RÝBOVÁ 1995
P. Drda/A. Rybová, *Les Celtes de Bohême* (Paris 1995).
- DRDA/RÝBOVÁ 1997
P. Drda/A. Rybová, Die keltischen Oppida im Zentrum Boiohaemums. *Pam. Arch.* 88, 1997, 65–123.
- FICHTL 1994
St. Fichtl, *Les Gaulois du Nord de la Gaule* (Paris 1994).
- FICHTL 2005
St. Fichtl, *La ville celtique. Les oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C. (édition revue et augmentée, Paris 2005).*
- FILIP 1956
J. Filip, Die Kelten in Mitteleuropa. *Mon. Arch.* 5 (Prag 1956).
- FILIP 1961
J. Filip, *Die keltische Zivilisation und ihr Erbe* (Prag 1961).
- FILIP 1966/69
J. Filip, *Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas* Bd. 1 (a–k) (Prag 1966), Bd. 2 (l–z) (Prag 1969).
- FISCHER 2006
Th. Fischer, Neue Chancen für eine archäologische Klimafolgenforschung? Archäologisch-historischer Kommentar zu den aktuellen klimahistorischen Erkenntnissen von Burghart Schmidt und Wolfgang Gruhle. *Germania* 84, 2006, 453–465.
- FLEISCHER/RIECKHOFF 2002
F. Fleischer/S. Rieckhoff, Bibracte – eine keltische Stadt. Das gallo-römische Oppidum auf dem Mont Beuvray (Frankreich). In: H.-U. Cain/S. Rieckhoff (Hrsg.), *fromm – fremd – barbarisch. Die Religion der Kelten. Ausstellungskat. Leipzig (Mainz 2002)* 103–118.
- GRAMSCH 2007
A. Gramsch, Ein Abriss der Geschichte der prähistorischen Archäologie in Deutschland: Genese, Entwicklung und Institutionalisierung. *Das Altertum* 52,4, 2007, 275–304.
- GUICHARD U. A. 2000
V. Guichard/S. Sievers/O. Urban (Hrsg.), *Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer. Eisenzeitliche Urbanisationsprozesse. Actes du colloque organisé par Arbeitsgemeinschaft Eisenzeit, Glux-en-Glenne, 8–11 juin 1998. Bibracte 4 (Glux-en-Glenne 2000).*
- JACOBSTHAL 1934
P. Jacobsthal, Einige Werke keltischer Kunst. *Die Antike* 10, 1934, 17–45.
- KOSSINNA 1911
G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. *Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibl.* 6 (Würzburg 1911).
- KRÄMER 1985
W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. *Ausgr. Manching* 9 (Stuttgart 1985).
- KROMER 1964
K. Kromer, Von frühem Eisen und reichen Salzherren: Die Hallstattkultur in Österreich (Wien 1964).
- KRUTA 1978
V. Kruta, *Les Celtes* (Paris 1978; deutsche Ausgabe Freiburg i. Breisgau 1979).
- KRUTA 2000
V. Kruta, *Les Celtes. Histoire et dictionnaire: des origines à la romanisation et au christianisme* (Paris 2000).
- KUBŮ/ZAVŘEL 1999
F. Kubů/P. Zavřel, Das Gold und der Goldene Steig. *Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern* 9, 1999, 114–120.
- KÜNNEMANN 1995
W. Künnemann, Jastorf. Geschichte und Inhalt eines archäologischen Kulturbegriffs. *Kunde N. F.* 46, 1995, 61–121.
- LANG 1993
A. Lang, Germanen im Unterinntal? Historischer Versuch und archäologische Realität. In: H. Küster/A. Lang/H. Parzinger (Hrsg.), *Kulturen zwischen Ost und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluss auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa. Georg Kossack zum 70. Geburtstag am 25. Juni 1993 (Berlin 1993)* 293–307.
- LEHRBERGER U. A. 1997
G. Lehrberger/J. Fridrich/R. Gebhard/J. Hrala, *Das Prähistorische Gold in Bayern, Böhmen und Mähren. Herkunft, Technologie, Funde. Pam. Arch. Suppl.* 7 (Prague 1997).
- MAISE 1998
Ch. Maise, Archäoklimatologie – Vom Einfluss nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. *Jahrb. SGUF* 81, 1998, 197–235.
- MANTEUFFEL 2007
A. Manteuffel, Die Erforschung der späteisenzeitlichen Burgwälle in Tschechien bis 1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte Ostmitteleuropas (ungedr. Magisterarbeit Universität Leipzig 2007).
- MICHÁLEK 1998
J. Michálek, Zum Bestattungsbrauch der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Südböhmen. *Bemerkungen zum Stand der Forschung. Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern* 8, 1998, 54–67.
- MICHÁLEK 2002
J. Michálek, Die Hügelgräberkultur der Hallstatt- und frühen Latènezeit in Südböhmen. *Bemerkungen zur Entwicklungskontinuität. Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern* 12, 2002, 148–176.
- MÖLDERS 2007
D. Mölders, Zur handwerklichen Spezialisierung während der Spätlatènezeit. Die Gräber mit Werkzeugbeigaben aus dem keltisch-römischen Gräberfeld Wederath-Belginum. In: R. Cordie (Hrsg.), *Belginum. 50 Jahre Ausgrabungen und Forschungen. Schr. Archäologiepark Belginum* 5 (Mainz 2007) 109–116.
- MÖLLERS U. A. 2007
S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internat. Koll. Osnabrück, 29. März – 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch.* 9 (Bonn 2007).
- MÜLLER 1985
R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. *Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle* 38 (Berlin 1985).
- MÜLLER 2006
J. Müller, Soziale Grenzen und die Frage räumlicher Identitätsgruppen in der Prähistorie. In: *Burmeister/Müller-Scheeßel* 2006, 103–118.
- MÜLLER 2007
R. Müller, Die östliche Kontaktzone zwischen dem keltischen Kulturraum und dem Norden. In: *Möllers u. a. 2007*, 265–282.
- MÜLLER-SCHEEßEL 2000
N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Der West- und Osthallstattkreis aus forschungsgeschichtlich-methodologischer Sicht. *Tübinger Texte* 3 (Rahden/Westf. 2000).
- PARZINGER 1991
H. Parzinger, Zur regionalen Gliederung der Hallstattkultur aufgrund der Siedlungsverhältnisse. *Siedlungsforschung* 9, 1991, 25–53.
- PAULI 1974
L. Pauli, Der Goldene Steig. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur Vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd.* 1,1 (München 1974) 115–140.
- PAULI 1991
L. Pauli, Les Alpes centrales et orientales à l'âge du Fer. In: A. Duval (Hrsg.), *Les Alpes à l'âge du Fer: Actes du X^e colloque sur l'âge du Fer tenu à Yenne-Chambéry. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl.* 22 (Paris 1991) 291–311.

- PESCHEL 1978
K. Peschel, Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben-Hermunduren-Markomannen. Arbeits- u. Forscher. Sächs. Bodendenkmalpf. Beih. 12 (Berlin 1978).
- PESCHEL 1988
K. Peschel, Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). In: F. Horst/F. Schlette (Hrsg.), Frühe Völker in Mitteleuropa (Berlin 1988) 167–200.
- PESCHEL 2005
K. Peschel, Die Steinsburg bei Römhild am Rande des nördlichen Mittelgebirgsraumes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Festschr. 75 Jahre Steinsburgmuseum. Alt-Thüringen 38, 2005, 7–30.
- PIČ 1903
J. L. Pič, Hradiště u Stradonic jako historické Marobudum (Hradiště bei Stradonic als historisches Marobudum). Starožitnosti země české II 2 (Praha 1903).
- RIECKHOFF 1990
S. Rieckhoff, Faszination Archäologie (Regensburg 1990).
- RIECKHOFF 1995
S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995).
- RIECKHOFF 2001
S. Rieckhoff, Die Kelten in Deutschland – Kultur und Geschichte. In: S. Rieckhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 12–276.
- RIECKHOFF 2006a
S. Rieckhoff, Les Celtes: peuple oublié ou fiction? In: L'archéologie, instrument du politique? Archéologie, histoire des mentalités et construction européenne. Actes du colloque de Luxembourg 16–18 novembre 2005 (Dijon 2006) 25–42.
- RIECKHOFF 2006b
S. Rieckhoff (Hrsg.), Celtes et Gaulois – l'Archéologie face à l'Histoire 1: Celtes et Gaulois dans l'histoire, l'historiographie et l'idéologie moderne. Actes de la table ronde de Leipzig, 16–17 juin 2005. Bibracte 12,1 (Glux-en-Glenne 2006).
- RIECKHOFF 2007a
S. Rieckhoff, Wo sind sie geblieben? Zur archäologischen Evidenz der Kelten in Süddeutschland im 1. Jahrhundert v. Chr. In: Birkhan 2007, 409–440.
- RIECKHOFF 2007b
S. Rieckhoff, Die Erfindung der Kelten. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Tagungsbericht der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie 2006. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich. 19 (Linz 2007) 23–39.
- RIECKHOFF 2009
S. Rieckhoff, L'histoire de la chronologie de La Tène finale en Europe Centrale et le paradigme de continuité. In: Ph. Barral/St. Fichtl (Hrsg.), Chronologie de la fin de l'âge du fer (IIIe-1er s. av. J.-C.) dans l'est de la France et les régions voisines. Table ronde au CAE du Mont Beuvray, 15–17 oct. 2007. Bibracte (Glux-en-Glenne, i. Druck).
- RIECKHOFF/SOMMER 2007
S. Rieckhoff/U. Sommer (Hrsg.), Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. Internat. Tagung der Universität Leipzig, 8.–9. Dezember 2000, im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 417 „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“ und des Teilprojektes A5 der Professur für Ur- und Frühgeschichte „Ethnogenese und Traditionskonstruktion – archäologische Quellen und ihre Deutungen in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts“. BAR Internat. Ser. 1705 (Oxford 2007).
- ROYMANS 2007
N. Roymans, On the laténisation of Late Iron Age material culture in the Lower Rhein/Meuse area. In: Möllers u. a. 2007, 311–326.
- SALAČ 1995
V. Salač, Zur ältesten germanischen Besiedlung Böhmens. In: J. Tejral/K. Pieta/J. Rajtár (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert. Spisy Arch. Ustavu AV ČR Brno 3 (Brno, Nitra 1995) 145–176.
- SALAČ 2005
V. Salač, Vom Oppidum zum Einzelgehöft und zurück – zur Geschichte und dem heutigen Stand der Latèneforschung in Böhmen und Mitteleuropa. Alt-Thüringen 38, 2005, 279–299.
- SALAČ 2006
V. Salač, Abriss der Geschichte der Universitätsarchäologie in Tschechien bis zum Zweiten Weltkrieg. In: J. Callmer/M. Meyer/R. Struwe/C. Theune (Hrsg.), Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich. Berliner Arch. Forsch. 2 (Rahden/Westf. 2006) 221–236.
- SANKOT 2001
P. Sankot, Nouvelles fouilles à Libčice-Chýnov où l'on aperçoit qu'une fibule peut cacher un ensemble de sites. In: J. Collis (Hrsg.), Society and Settlement in Iron Age Europe. Actes du 18e Colloque de l'AFEAF, Winchester, avril 1994. Sheffield Arch. Monogr. 11 (Sheffield 2001) 299–311.
- SANKOT 2002
P. Sankot, Kontinuität und Diskontinuität der Besiedlung während der Stufen LT B1–C1 in West- und Südböhmen. Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern 12, 2002, 177–184.
- SANKOT 2006
P. Sankot, Le passage du Hallstatt final à La Tène ancienne en Bohême. In: D. Vitali (Hrsg.), Celtes et Gaulois – l'Archéologie face à l'Histoire 2: La Préhistoire des Celtes. Actes de la table ronde de Bologna, 28–29 mai 2005. Bibracte 12,2 (Glux-en-Glenne 2006) 143–156.
- SANKOT/VALENTOVÁ 2002
P. Sankot/J. Valentová, Il faut continuer la fouille des nécropoles laténiennes. In: D. Maranski/V. Guichard (Hrsg.), Les âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regards européens sur les âges du Fer en France. Actes du XVIIe colloque de l'AFEAF. Bibracte 6 (Glux-en-Glenne 2002) 381–390.
- SCHÄFER 2007
A. Schäfer, Nördliche Einflüsse auf die Latènekultur. In: Möllers u. a. 2007, 347–360.
- SEEBOLD 1996
E. Seebold, Wann hat eine Sprache begonnen? In: R. Sackmann (Hrsg.), Theoretical Linguistics and Grammatical Description. Papers in honour of Hans-Heinrich Lieb. Current Issues in Linguistic Theory 138, 1996, 287–296.
- SEIDEL 2002
M. Seidel, Die Wetterau in der jüngeren Latènezeit im Spiegel der Fernkontakte. In: A. Lang/V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Prag 2002) 340–350.
- SIEVERS 2007
S. Sievers, Formen des Kulturtransfers. In: Möllers u. a. 2007, 245–254.
- SOMMER 2007
U. Sommer, Archäologische Kulturen als imaginäre Gemeinschaften. In: Rieckhoff/Sommer 2007, 59–78.
- SOUĐSKÁ 1968
E. Souđská, Das Grab mit Maskenfibel in Manětín-Hrádek. Arch. Rozhledy 20, 1968, 451–469.
- SOUĐSKÁ 1994
E. Souđská, Die Anfänge der keltischen Zivilisation in Böhmen. Das Gräberfeld Manětín-Hrádek (Prag 1994).
- SOUĐSKÁ 1996
E. Souđská, Die Anfänge der Zivilisation der Kelten in Böhmen: Manětín-Hrádek, eine Begräbnisstätte aus der Zeit der Formation der keltischen Kultur. In: E. Jerem/A. Krenn-Leeb/J.-W. Neugebauer/O. H. Urban (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten des Internat. Symposions St. Pölten, 14.–18. Oktober 1992. Archaeolingua. Stud. Eisenzeit Ostalpenraum 1 (Budapest, Wien 1996) 217–224.

- STEUER 2003
H. Steuer, Kriegerbanden und Heerkönige. Krieg als Auslöser der Entwicklung vom Stamm zum Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Modell. In: W. Heizmann/A. van Nahl (Hrsg.), *Runica, Germanica, Mediaevalia*. RGA Ergbd. 37 (Berlin, New York 2003) 824–853.
- STEUER 2007
H. Steuer, Kulturgruppen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zwischen Keltiké und dem südlichen Skandinavien. In: Möllers u. a. 2007, 255–264.
- STÖCKLI 1979
W. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgr. Manching 8 (Stuttgart 1979).
- STRIEWE 1996
K. Striewe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit. *Internat. Arch.* 29 (Rahden/Westf. 1996).
- SZABÓ 1992
M. Szabó, Les Celtes de l'Est. Le second Âge du Fer dans la cuvette des Karpates (Paris 1992).
- SZABÓ 2006
M. Szabó, Les Celtes de l'Est. In: M. Szabó (Hrsg.), *Celtes et Gaulois – l'Archéologie face à l'Histoire 3: Les Civilisés et les Barbares du V^e au II^e siècle avant J.-C.* Actes de la table ronde de Budapest, 17–18 juin 2005. *Bibracte* 12,3 (Glux-en-Glenne 2006) 97–117.
- TOMASCHITZ 2002
K. Tomaschitz, Die Wanderungen der Kelten in der antiken literarischen Überlieferung. *Mitt. Präh. Komm.* 47 (Wien 2002).
- URBAN 2006
R. Urban, Kelten und Gallier in der Alten Welt unter besonderer Berücksichtigung der Römisch-Gallischen Auseinandersetzungen. In: Rieckhoff 2006b, 63–74.
- URBAN 2007
R. Urban, Frühe Präsenz von Kelten in Oberitalien und die antike literarische Überlieferung. In: Birkhan 2007, 609–618.
- VÖLLING 1994
Th. Völling, Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. *Ber. RGK* 75, 1994, 147–282.
- WALDHAUSER 1987
J. Waldhauser, Keltische Gräberfelder in Böhmen. Dobrá Voda und Letky sowie Radovesice, Stránce und Tuchomyšl. *Ber. RGK* 68, 1987, 25–180.
- WALDHAUSER 1993
J. Waldhauser, Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen. *Arch. Výzkum Severních Čechách* 21 (Prag 1993).
- WALDHAUSER 1996
J. Waldhauser, Probleme der Migration der Goldgegenstände während der Latènezeit in Mitteleuropa. In: *Kontakte längs der Bernsteinstraße (zwischen Caput Adriae und den Ostseegebieten) in der Zeit um Christi Geburt*. *Materialien des Symp. Kraków* 26.–29. April 1995 (Kraków 1996) 77–96.
- WALDHAUSER 2001
J. Waldhauser, *Encyklopedie Keltů v Čechách* (Praha 2001).
- ZAPATERO 1993
G. Ruiz Zapatero, El concepto de Celta en la Prehistoria europea y española. In: M. Almagro-Gorbea/G. Ruiz Zapatero (Hrsg.), *Los Celtas: Hispania y Europa*. *Actas El Escorial* 4 (Madrid 1993) 23–62.



Prof. Dr. Sabine Rieckhoff
Universität Leipzig
Professur für Ur- und Frühgeschichte
Ritterstraße 14
D-04109 Leipzig
rieckhoff@uni-leipzig.de